

Heimatgaue



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgegeben von
Dr. Adalbert Depiny

Verlag R. Pirngruber, Linz.

17. Jahrgang 1936.

3. u. 4. Heft.

Inhalt:

	Seite
Dr. A. Deping, Volkstumspflege	93
Franz Angerer, Zum Volkscharakter im mittleren Innviertel	108
† Leopold Eglseder, Das Linzer Marionettentheater	117
Dr. Franz Fuchs, Entstehung und Anlage des Josefsnischen und Franzlszeischen Katasters	128

Bauftone zur Heimatkunde:

Lorenz Hirsch, Die Niedmarkstraße und der alte Verbindungsweg Linz—nordöstliches Mühlviertel—Walldviertel	140
Hubert Leeb, Die St. Annakapelle in Parz bei Grieskirchen	146
Dr. Hans Commedia, Landbilder aus fünf Jahrhunderten	150
Dr. Hans Commedia, Adelige Lustbarkeiten im 16. Jahrhundert. Volkskundliche Ausdeutung eines alten Bildes	156
Annemarie Commedia, Die Botenbilder vom Pöfingberg. Ein trachtentkundlicher Streifzug	160
Annemarie Commedia, Maibaumstehlen	164
A. A. Dittich, Die Stadelhenne. Mühlviertler Brauchtum	165
Dr. Hans Commedia, Flurscheuchen! Auch ein Stück Volkskunde	170
A. A. Dittich, Sagen aus der mündlichen Überlieferung von Hirschbach, Bezirk Freistadt	172
Rudolf Ulbrich, Tannbergfagen	174
Annemarie Commedia, Alt-Linzer Stammbuchverse	180
Robert Stainingger, Die Sandler Glasmalerei	185
Karl Lorenz, Die Spanischachteln	186
Dr. A. Deping, Familienbilder	187

Bücherbesprechungen 189

Mit 14 Tafeln und 3 Abbildungen im Text.

Buchdruck von Max Kislinger, Linz.

Beiträge, Aufschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsstücke sind zu senden an
Dr. Albalbert Deping, Linz, Volksgartenstraße 22.

Bestellungen und Aufschriften über den Bezug werden erbeten an den Verlag der Heimatgaue,
Richard Pirngruber, Linz, Landstraße 34.

Preis des Jahrgangs postfrei S 6.50.

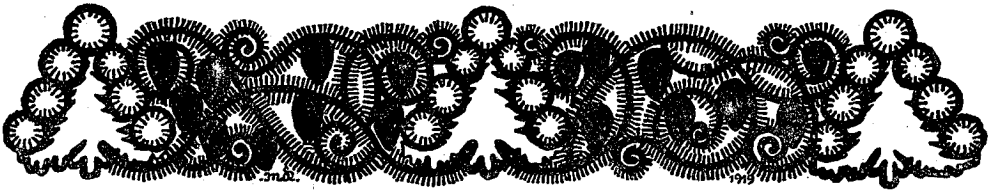
Alle Rechte vorbehalten.

V. S.-Werk „Neues Leben“

Vaterländische Kulturarbeit, Volkstumspflege und Förderung gediegener Freizeitgestaltung. Vermittlung von Ermäßigungen für Fahrten, Urlaubs-
gestaltung und kulturelle Veranstaltungen. Besondere Rücksichtnahme
auf wirtschaftlich schwächere Volkskreise.

Jahresbeitrag nach dem Einkommen gestuft von 1 Schilling an.

Anmeldungen u. Auskünfte bei den Bezirksfachwaltertschaften
oder bei der Landesfachwaltertschaft, Linz, Mozartstraße 47



Zum Volkscharakter im mittleren Innviertel.

Von Franz Angerer.

Die Erkundung des Volkscharakters gehört zu den wenigst gepflegtesten Feldern der Volkskunde. Der Grund mag darin liegen, daß die Bewohner dieses Gebietes der Heimatkunde verhältnismäßig dünn gesät sind. Es gehört nebst geistiger Befähigung unbedingt eine langjährige Fühlungnahme mit dem Volke, ein Leben mit und unter ihm dazu. Darin gebricht es aber vielen Heimatforschern. Verfasser dieser Arbeit glaubt, diese Vorbedingung bezüglich des mittleren Innviertels mitzubringen. Er war zehn Jahre an vier verschiedenen Orten des Nieder Bezirkes und angrenzenden Teilen des Schärdinger und Braunauer Bezirkes am Lande in Stellung, davon entfallen sechs Jahre auf die Jahre 1914—1920 und vier Jahre auf die Zeit von 1926—1930. Dr. med. et phil. Eduard Kriechbaum hat in seinem Heimatbuche Oberösterreich¹⁾ auf Seite 158 f. und 164—168 eine sehr beachtenswerte Charakterzeichnung des Innviertlers im allgemeinen und des Innviertlers im Braunauer Bezirke im besonderen gegeben. Ich möchte diese Volkscharakteristik für den Innviertler im mittleren Innviertel ergänzen und in vielem bestätigen. Geht Kriechbaum dabei mehr von einem physiologischen Standpunkte aus, so ist meine Betrachtungsweise vorwiegend psychologisch. Diese verschiedene Erkenntnisweise vermag den objektiven Wert gemeinsamer Forschungsergebnisse in umso hellerem Lichte aufzuzeigen.

Die Bevölkerung des mittleren Innviertels gehört in ihrer ausschlaggebenden, fast ausschließlichen Mehrheit dem bajuwarischen Stamme an. Ein leiser Einschlag fränkischen Blutes wird in den Gebieten des Hönhart, dem Kolonisationsgebiete des Bistums Bamberg, anzunehmen sein²⁾. Die Landschaft, welche von der Bevölkerung besiedelt wird, gehört zu den fruchtbarsten Agrargebieten Oberösterreichs. Sie ist im allgemeinen ebenes, leicht zu bearbeitendes Kulturland. Tief einschneidende innere und äußere Ereignisse im Leben eines Volkes, wie Reformation und der große oberösterreichische Bauernkrieg, sind nicht über dieses Volkstum hinausgegangen. Der Wechsel von der bayrischen zur österreichischen Herrschaft im Jahre 1779 hat an der inneren

Stabilität des Volkscharakters nichts verändert. Die Untertanenverhältnisse in alter Zeit scheinen nicht zu hart gewesen zu sein. Neben den grunduntertanenen Bauern hat es immerhin noch eine ganz kleine Anzahl freier Bauern gegeben³⁾. Es bestanden also im mittleren Innviertel glückliche Vorbedingungen für die Gestaltung des Volkscharakters.

Der Sohn des mittleren Innviertels macht, äußerlich betrachtet, einen gesunden, kräftigen, ja lobigen Eindruck. Man trifft selten in Oberösterreich eine so kraftstrotzende Körperlichkeit wie im Innviertel. Auch die Frauen sind davon gezeichnet. Auffallende Körperlänge begegnet einem in der Schürdinger Gegend. Hier fällt auch physiognomisch die Häufigkeit der blonden Komplexion (lichte Augen-, Haar- und Hautfarbe) auf; auf dieselbe stößt man, wenn auch nicht so zahlreich, auch in anderen Teilen unseres Gebietes, namentlich dem Inn zu. In den dem Hausruck- und Kobernaußermwald vorgelagerten Teilen tritt die blonde Komplexion wieder mehr zurück. Hier siedelt in verstärktem Maße der dinarische Typus mit dunkler Komplexion (dunkle Augen-, Haar- und Hautfarbe). — Vor dem Weltkriege war noch von einer Nationaltracht etwas zu spüren. Sie bestand bei Männern aus Lederhose, kurzem Rock in Schwarz oder Braun mit Doppelreihe von Silberknöpfen und Sammetweste mit ebensolchen Knöpfen, bei den Frauen aus seidenem, färbigem, kreuzweise über die Brust geschlungenem Tuche, Faltenschöß, Schürze in Rot oder Gelb und dem stets nach rückwärts gesetzten schwarzen Seidenkopftuche. Die alles nivellierende Jetztzeit hat leider auch die Kleidung des Bauern, noch mehr aber die der Bäuerinnen der Mode stark angeglichen.

Der Innviertler hat das große Glück, in den zwei Volksdichtern Stelzhamer und Reischl einen poetischen Ausdruck seines Denkens, Glaubens und Fühlens gefunden zu haben. Auch andere, kleinere Dichter sind Ränder des Volkstums geworden. Es wäre freilich nicht angängig, diese Mundartdichter als primäre Quelle einer volkscharakterologischen Studie zu verwerten. Dichter idealisieren, auch Mundartdichter. Aber immerhin ist es erlaubt, dort und da Erfahrungstatsachen mit poetischen Ausstrahlungen des Volksgeistes zu belegen.

Das Volk im Innviertel ist wie das bajuwarische Volk überhaupt ein ausgesprochenes Bauernvolk. Die ganze Wesensstruktur des Volkstums ist eine bäuerliche. Von dieser schwerflüssigen Bauernart haben sogar auch jene Stände im Innviertel, die dem Bürgerstande angehören, noch ein Gutteil an sich. Der Bauer des mittleren Innviertels ist sich seiner Bauernart auch wohl bewußt. Sie ist ihm das Maß in der Beurteilung aller Dinge. Lebensrecht hat ihm im Grunde nur der Bauer. Alle anderen Stände befinden sich nach seiner Lebensauffassung auf einem Nebengeleise und existieren nur durch den Bauern oder des Bauern wegen. Diese Lebensauffassung bringt es mit sich, daß in Innviertler Bauerngemeinden nur Bauern als Bürgermeister gewählt werden, Handwerker von vornherein ausscheiden. Aus dieser Mentalität heraus er-

klärt sich auch ein Ausspruch, den im vorigen Jahrhundert ein wohlhabender Bauer in U. getan hat: „Der Mensch beginnt erst mit dem Bauer!“ Stelzhamer hat dieser Agrarfreudigkeit poetischen Ausdruck verliehen in dem Gedichte: „U Bauernlöhn.“

Von der geistigen Seite her betrachtet, ist der Bewohner des mittleren Innviertels begabt. Die Schulkinder fassen schnell auf, die Erwachsenen lernen dem Leben viel ab. Das Volk bringt allem Interesse entgegen, was seine materielle Wohlfahrt zu steigern vermag. Daher ist auch unser Gebiet nach dem Urteile von Fachleuten das agrarisch fortgeschrittenste des ganzen Landes. Deshalb erfreut sich auch das landwirtschaftliche Fortbildungswesen auf dem Lande eines nicht geringen Aufschwunges. Gebildete, welche aus dem Volke hervorgegangen, zeichnen sich durch Verstandesschärfe und Tüchtigkeit aus. Die Begabung des Volkes ist eine hauptsächlich intellektuelle. Der Innviertler ist vorwiegend, man möchte beinahe sagen, durchwegs Verstandesmensch. Das Gefühlslieben ist jedenfalls bedeutend schwächer entwickelt. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich behaupte, der Innviertler führt im Vergleich zu den übrigen Oberösterreichern das schwächste Gefühlsleben. Man kann beim Scheiden von liebgewordenen Orten und deren Bewohnern einer Nüchternheit und Kälte begegnen, die geradezu überrascht. Diesen Mangel an persönlicher Wärme kann man auch im gegenseitigen Verkehr des Volkes beobachten. In H. traf nach dem Weltkriege ein Heimkehrer in seinem Vaterhause ein. Er stürmt nicht sofort nach langer Trennung in die Stube, um den Seinen um den Hals zu fallen, sondern er geht gemach über die Stiege in sein „Stüberl“ hinauf, macht sich's dort bequem und dann kommt er erst, als wie wenn er gestern schon zu Hause gewesen wäre, sicheren Schrittes zu den Seinen herab. Das ist doch Gefühlskälte! Freilich täte man dem Volke Unrecht, wenn man ihm jedes Gefühl absprechen würde. Der Innviertler kann schon auch weinen, aber seltener, sein Gefühl ist schwächer, es ist tief in der Seele verborgen und wird, sobald es aufsteigt, meist sofort beherrscht, bzw. rationalisiert, nur selten tritt es an die Oberfläche des Menschen.

Als einen echt germanischen Zug im Charakter des Volkes möchte ich ansprechen den Freiheitsinn des Innviertlers. Er beugt sich ungern einer Gewalt und erträgt ungern Bindungen, welche individuelles Wesen einschränken. Gesetze, welche auf Durchführbarkeit abgesehen sind, müssen daher vom Gesetzgeber motiviert werden. Sonst empfindet sie das freiheitsliebende Volk als Gewalt. Man hat aus diesen Gründen dem Innviertler jedes Staatsbewußtsein abgesprochen⁴⁾. Das ist allerdings zu weit gegangen. Aber Staatswillen an sich hat vielleicht unser Volk nicht besonders viel. Der Innviertler betrachtet den Staat in der Hauptsache als Ordnungsgewalt, die ihm die Güter seines Lebens schützt und in deren Rechtsphäre er lebt, sonst hat er für den Staat nicht viel übrig. Er räsonniert über ihn nicht zu selten als Steuerpresse. Der

Freiheitsfinn des Volkes bedingt es auch, daß der Innviertler mit Vereinen nicht viel Freude hat. Er empfindet dieselben mehr als Fessel, welche persönliche Bewegungsfreiheit zu sehr einengen. Stelzhamer hat dieser Freiheitsliebe, allerdings etwas hypertrophisch, Ausdruck verliehen, wenn er sagt:

Um toan Menschen nig schern,
 Awa Gott muaf mar ehren,
 Was 'n Leuten recht zwider is,
 Das toan ma gern!

Ein anderes Charaktermerkmal des Innviertlers ist sein großes Selbstbewußtsein. Dr. Kriechbaum hat ganz recht, wenn er schreibt, daß ein mittlerer Bauer des Innviertels einem Großbauern des Hausruß- oder Traunviertels an Stolz und Kraftbewußtsein weit voraus ist. Man kann sogar, ohne Vergleiche heranzuziehen, behaupten, daß dieser Stolz in nicht wenigen Fällen über den tatsächlichen Besitzstand weit hinausgeht. Der Innviertler will nie als bedürftig und mittellos erscheinen. „Die Armut muaf ma si nicht anerkennen lassen, sonst is ma schon valorn“, sagte ein Gast im Wirtshaus zu M. Von diesem starken Selbstbewußtsein ist aber nicht allein der Bauer und Besizer, wenn auch im erhöhten Maße, sondern jeder Volksgenosse erfüllt, mag er auch ein Diensthote sein. „Sie sind ein Herrenvolk“, hat sich eine städtische Herrschaft geäußert, welche aus dem Innviertel ihre Diensthoten bezieht. Ich möchte diesen Satz unterschreiben. Der Innviertler ist sich auch, wenn er dient, seiner Eigenpersönlichkeit wohl bewußt und opfert nur ungern seinen Willen einem höheren Gebieter. Darum sind auch umgekehrt gebildete Männer, die aus dem Innviertler Volke hervorgegangen, ausgesprochene Führernaturen, wie zum Beispiel der verstorbene Landeshauptmann Hauser. Von diesem gehobenen Selbstbewußtsein hat auch seinen Teil der Bürger und Geschäftsmann in den Märkten und Städten des Innviertels. Daher ist Schmiegbarkeit und großes Entgegenkommen im allgemeinen nicht deren Bedürfnis! Darum vergleicht Reischl den Innviertler mit einer knorrigen Eiche und von den Bürgern sagt er:

On Markt'n und Städt'n
 Is a Burgaschäft drinn,
 Hält z'samm wir a Röttn
 Mit an selbständig'n Sinn.

Hohes Selbstbewußtsein ist nur denkbar bei einem Volke, das unter günstigen Lebensbedingungen lebt. Das ist beim Innviertler der Fall. Das mittlere Innviertel ist fruchtbar wie selten eine österreichische Landschaft. Schon Josef II. hat, als er nach dem Tetschener Frieden 1779 den neuerworbenen Landstrich bereifte, an Maria Theresia geschrieben, daß „das Innviertel ein von der Natur aus geschaffener Garten Gottes“ sei. Das weiß auch der Bewohner desselben. Er freut sich seiner Heimat und ist stolz auf sie. Wenn der Ungar sein „extra

Hungariam nulla vita" als Motto hat, so empfindet der Innviertler ganz ähnlich; Reischl läßt ihn sagen: „I bi af mein Hoamat, afs Innwiertl stolz!“ Der Innviertler betrachtet sein Land und sein Volkstum als eine geschlossene Einheit im oberösterreichischen und österreichischen Länder- und Volksgebiet. Darum ist der Innviertler auch *bodenständig*. Er wird der bodenständigste Oberösterreicher sein. Er zieht nicht gerne in die Ferne. Wenn nicht ganz besondere Vorteile winken, bleibt er lieber in der Heimat. Und selbst dann, wenn er sie verläßt, gibt er sein Volkstum nicht so schnell auf und bleibt ihm auch in der Ferne verhältnismäßig gut treu. Darum hat Stelzhamer gewiß dem Volke aus dem Herzen gesprochen, wenn er sagt:

Dahoam is dahoam,
Boanst nôt fort muaßt, so bleib,
Denn d' Hoamat is eahnta
Da zweit Muadaleib!

Der schönste und deutscheste Schmuck seines Charakters ist für den Innviertler die Wahrheit und Geradheit seines Wesens. Der Innviertler gibt sich nach außen so wie er im Innern ist. Darum ist er Verstellung und Heuchelei abhold. Sein Wesen ist einfach und durchsichtig. Dem entspricht auch seine Rede. „A Mannswort, a richtögs, soll triaffn und hält, und is's a nig Wichtögs, muaß's währ sein vor älln“, sagt Josef Reischl. Mag auch die Rede manchmal etwas hart sein, sie hat den Vorzug der Wahrheit. Ähnlich steht es auch mit der *Treue*. Dem einmal gegebenen Worte hält der Innviertler die Treue. Bei Abmachungen ist auf den Innviertler ein Verlaß. Auch in dem Verhältnisse des Mannes zum Weibe herrscht Treue und Beständigkeit. Von diesem letzteren Verhältnis heißt es ja in dem bekannten Innviertler-Motto: „Treue liab'n.“ Es muß aber leider bemerkt werden, daß die angeführten Charaktereigenschaften der Wahrhaftigkeit und Treue nach dem Weltkriege nicht mehr so allgemein in Erscheinung treten. Der materialistische Zug unserer Zeit nagt bedenklich am Volkscharakter. Auch eine gewisse politische Bewegung — das muß rein volkshundlich festgestellt werden — drückt das ethische Niveau herab. Aus der Wahrhaftigkeit wird in manchen Fällen dann Raffiniertheit und aus der Treue Mißtrauen, Eigenschaften, von denen die Volksseele ursprünglich nichts weiß.

Der verstandesmäßigen Einstellung des Volkscharakters entspricht eine gewisse *Ordnungsliebe*. Der Innviertler hält im Haus und Hof auf Ordnung und Zweckmäßigkeit. So fordert es die Logik seiner Seele.

Ein reiches Land, ein unabhängiger Sinn und ein freiheitsliebendes Herz sind die Voraussetzungen für *Lebensfreude*. Diese nimmt jeder wahr, der in das Innviertel kommt. Das Volk ist lebenslustig. „'s Löö'n is a Föst, dös da Herrgott uns gad“, sagt der Innviertler Ludwig Luber. Lebenslustig ist die Jugend in überschaumendem Maße, lebenslustig sind die Verheirateten in

gedämpfterer und gemessenerer Form, Lebenslust zittert noch nach in dem alten Herzen der Greise und Greisinnen. Darum sagt auch Stelzhamer:

Als wäht nuar an Eichtl,
Steigt af und fällt ä,
Mit oan Fuaf nuh in Wiagerl,
Mit'n oanarn in Grä(b).

Wia während der Zeit
Hät däs Léb'n a Schenheit,
Dafß 's dein Seel nuh furtfreut
In da Ewigkeit.

Man muß nun freilich ganz unvoreingenommen sagen, daß diese Lebenslust, nicht nur wie sie der Dichter besingt, sondern wie sie auch tatsächlich im Volksleben zum Ausdruck kommt, bis zu einem gewissen Grade übersteigert ist. Sie überschreitet etwas das gesunde Maß, artet in Vergnügungssucht aus und nimmt dem Volkstum seine Tiefe. Diesbezüglich sagt auch ein anderer Volksdichter (Carl Achleitner, Duri's Inviertl) von der Jugend:

Aftn mägst da's bogreifn,
äft kånfst da's daklearn,
Zwång wås d'Inviertlabuam
Oft so hautuebö wern.

Den Grund des Übermutes (hautuebö wern) sieht er nämlich in der Fruchtbarkeit der Landschaft. In welchen Formen bewegt sich nun die Lebenslust des Inviertlers? Wie beim Volke überhaupt in durchaus Sinnfälligem. Was das Auge blendet, das Ohr reizt, die Muskel spannt, Gurgel und Gaumen kitzelt und Mann und Weib einander näher bringt, das ist dem Inviertler Lebenslust. Epigrammatisch bringen diese Formen der Lebenslust die Verse des Inviertler Mottos zum Ausdruck:

Frei rödn und hoah singa,
Schnell fährn und schwaz trinka,
Treu liabn und fßt wehrn,
So häms d'Inviertler gern!

(Josef Reischl.)

Der Inviertler ist überall dort gern, wo es laut und lustig zugeht, er spricht dem Biere in beträchtlichem Maße zu, er tanzt für sein Leben gern, die Jugend gefällt sich oft in Bälgereien und Kaufhändeln und ihr Liebesleben ist von derber Sinnlichkeit. Und gerade in dieser Volksart liegt eine gewisse Schwäche des Volkscharakters.

Durch die zu große Hingabe an rein sinnfällige Vergnügungen wird der Sinn des Volkes veräußert. Das Volk hat fast nur Interesse für Dinge, die auf der Oberfläche des Tages liegen. Leute mit einem intensiven

Seelenleben findet man höchst selten. Pflege des Gemütes ist ein ziemlich unbekanntes Ding. Auch die Zeit, daß das Volk zum Verständnisse seiner Dichter gekommen, wie es Stelzhamer wünscht, ist noch in der Ferne. Selbstbesinnung bezüglich heimatlicher Art, Kunst und Geschichte ist noch ebenso weit weg. Dazu strebt das Volk zu sehr äußeren, gegenwärtigen, greifbaren Dingen nach.

Es ist nicht gleichgültig für die Charakterologie eines Volkes, wie sich dasselbe zur Religion stellt. Denn unter allen geistigen Mächten wirkt die Religion am tiefsten auf die Weltanschauung und Lebensauffassung des Volkes ein. Bis zum Weltkrieg, kann man sagen, war das römisch-katholische Christentum der Anker, auf dem die religiöse Welt des Volkes ruhte. „Christli frumm is Inviertla Art“, sagte Carl Achleitner in seinem Büchlein „Duri's Inviertl“. Allein heute kann man das nicht mehr so allgemein behaupten. Die christliche Religion geht im Volke wie anderwärts durch eine gewisse Krisis. Die innere Verbundenheit des Volkes mit der Religion hat eine nicht geringe Lockerung erfahren. Der materialistisch-technische Sinn unserer Zeit nivelliert eine nach den Grundsätzen des Katholizismus zu orientierende Lebensauffassung bedenklich. Es kommt vor, daß sich manchesmal auf dem platten Lande Leute antreffen lassen, in deren Köpfen der roheste Materialismus à la Malenkhott herumspukt. Allerdings muß man aber wieder feststellen, daß das Volk in seiner breiten Masse trotz eines gewissen Libertinismus metaphysisch eingestellt ist und den Atheismus als solchen ablehnt. Auch von einem gewissen Aberglauben, der namentlich bei Krankheiten von Menschen und Tieren in Erscheinung tritt, ist das Volk nicht frei.

Die Moralität des Volkes neigt stark zum Naturalismus. Uneheliche Mutterschaft gilt im allgemeinen als keine Schande. In D. kam ein bisher tugendhaftes Mädchen zum Falle. Ein Bauer, sonst ein ehrenfester Mann, äußerte, als die Tatsache bekannt wurde: „Sie war schon alt genug dazu.“ Darum ist auch das Inviertel reich an unehelichen Kindern. Weibliche Unberührtheit wird selten gewertet. Eduard Jöhrer dichtet von dem Treiben der Jugend:

Wänn Danö koan Bekänntschaft hät,
So wirlds schon oand kriagn;
Und's Jungferntranzerl, ohne Gnäd.
Muaf's bröcha oder biagn.

Überhaupt hat der Inviertler — eine Schwäche häuerlichen Empfindens überhaupt — wenig sittlichen Zartfönn. Die sittliche Atmosphäre, in der die Leute leben, ist stark erotisch durchsezt. Die Menschen besitzen auf sexuellem Gebiete wenig Hemmungen. Was die Segualethik der Eheleute anlangt, so waren die Inviertler Bauersfamilien vor dem Kriege sehr kinderreich. Heute ist es leider anders geworden. Man rationiert auch auf diesem heiligsten Gebiete des Volkstums. Der Ausfall an ehelichen Geburten gegenüber der Vorkriegszeit ist in manchen Gemeinden wesentlich und wird nur durch die Zahl der unehelichen Geburten wettgemacht⁵⁾. Ein trauriges Zeichen!

Mit Dr. Kriechbaum erblicke ich einen großen Schaden für das Innoiertler Volkstum in dem übermäßigen Biergenuß. Das Bier ist diesseits und jenseits des Inns Nationalgetränk. Der Innoiertler hat mit dem Most nicht so viel Freude wie etwa der Landler; sein Hauptgetränk ist der Gerstenfaß. Das Innoiertel war das Land der vielen Brauereien, „Bräuerdynastien“, und man hat scherzweise nicht umsonst gesagt, daß die Brauer der Adel des Innoiertels seien. Infolge der großstädtischen Aktienbrauereien ist natürlich hierin eine Verschiebung eingetreten. Aber immerhin ist die Tatsache, daß trotz der gewaltigen Übermacht der Aktienbrauereien auch jetzt noch eine nicht unerledliche Zahl von Kleinbrauereien im Innoiertel zu bestehen vermag, ein Erweis für die Intensität des Alkoholgenusses. Dabei ist zu bedenken, daß Bier nicht etwa in den Gastwirtschaften allein verabreicht wird, sondern daß der wohlstuierte Innoiertler Bauer auch daheim Bier eingelegt hat. An starken Arbeitszeiten wie zur Heu- und Getreideernte besteht auch für die Dienstleute die „Alzung“ in Bier. Und wenn wiederum eine Getreidefrucht fertig heimgeerntet ist, gibt es abends Tanz und Fröhlichkeit bei Bier. Die ganze Festlichkeit hat dann ihren Namen vom Getränk, z. B. Weizenbier, weil eben der Weizen hereingebracht wurde. Der Innoiertler kann sich eben ohne Bier kein irgendwie belangvolles Ereignis im Leben denken. Daß dann dem Biere nicht etwa in ganz schüchternem Maße zugesprochen wird, sondern schon ausgiebig, läßt sich leicht denken. „Schwar trinka“, heißt es im Innoiertler Motto. Und Stelzhamer, in dem die ganze Empfindungsgewalt des Volkes wiederklingt, redet von einem „gwappelten Trinker“ und vom Rausche sagt er, daß derselbe, „wenn er auch nuh so groß, bößter is, als wia Fiaba“ (’s Gsang von Rausch).

Stellt man sich nun vor, daß diese große Hingabe an den Biergenuß Jahrhunderte in die Geschichte des Volkes hinabreicht, so wird man sich der Überzeugung nicht verschließen können, daß der Volkscharakter dadurch in gewisser Beziehung alterniert erscheint. Der Innoiertler besitzt eine Erregbarkeit, die normale Sensivität überschreitet. Der kleinste Anlaß genügt, Erregung hervorzurufen. Dieselbe wird dann sofort in Worten, Kraftausdrücken und Taten aktiviert. Daher die vielen Raufereien im Innoiertel, namentlich bei den jungen Leuten. Überhaupt hat der Volkscharakter etwas Wehrhaftes, Militantes an sich. Mag diese Wehrhaftigkeit immerhin eine Mitgift germanischer Stammesart sein wie vielleicht bis zu einem gewissen Grade auch das viele Biertrinken, jedenfalls ist jene Eigenschaft von der letzteren gespeist und gesteigert. Als ein Beispiel für die leichte Erregbarkeit möge folgendes Gasthausgespräch dienen. Im Gäuwirtshaufe zu S. wurde von einem Totschlage erzählt, der von einem Heimkehrer verübt worden war, weil ihm jemand Feigheit im Kriege vorgeworfen hatte. Ein nüchterner, solider Mensch hört schweigend zu, dann sagt er in erregtem Tone: „Und wenn das mir einer sagen würde, ich müßte ihn auch auf der Stelle niederstechen.“ Man könnte einwenden, das sind Männer mit

vom Kriege erschütterten Nerven. Gewiß! Aber in anderen Landesteilen begegnete man doch auch nach dem Kriege einer so großen Gereiztheit nicht. Sie ist eben in dem jahrhundertelangen Biergenusse gegeben. Ich schreibe auch, was ich über Sexuelles berichten mußte, bis zu einem gewissen Grade auf dieses alkoholische Schuldkonto. Um dem Verdachte tendenziöser Berichterstattung zu begegnen, stellt der Schreiber dieses ausdrücklich fest, daß er nicht etwa Abstinenz sei, also nicht voreingenommen ist. Aber es geht aus Gewissenhaftigkeit nicht an, nationale Schattenseiten zu verheimlichen.

Die oben angeführte Gefühlskälte und reale Lebensauffassung bringt es mit sich, daß die Bewohner unseres Landstriches einander innerlich nicht sehr nahe stehen. Die Gastfreundschaft ist jedenfalls in allen Vierteln Oberösterreichs größer als wie in dem in Rede stehenden. Der Innviertler, innerlich auf sich selbst gestellt, verfällt nicht selten einem großen Egoismus. Sogar innerhalb der nächsten Verwandtschaft, so sehr dieselbe äußerlich betont wird, kommt diese Selbstsucht manchmal stark zum Ausdruck. Man hat auch im Volke einen gewissen Mangel an Dankbarkeit wahrgenommen. Nicht mit Unrecht! Für die reale Lebensauffassung des Innviertlers gilt eben jede Handlung als abgeschlossen, sobald sie gescheit ist, ohne weitere ethische Verbindung darüber hinaus. Der Innviertler ist zudem meist Gegenwartsmensch — die Umwelt übt auf ihn einen zu großen Reiz aus —, die Zukunft liegt ihm in grauer unbestimmter Ferne, daher hat für sein reales Denken nur Wert das Gegenwärtige, das er in den Händen hält.

Wenn ich nach Aufführung dieser einzelnen Charakterzüge ein Gesamturteil versuchen will, so möchte ich zusammenfassend sagen, daß der Volkstypus groß angelegt ist. Er ist mehr hart als weich. Er besitzt bedeutende Vorzüge und widerspiegelt gut germanisches Wesen. Er weist aber auch nicht zu unterschätzende Schattenseiten auf. Die übersprudelnde Kraft einerseits und die große Hemmungslosigkeit andererseits erheischen notwendiger Weise ein Regulativ, welches das Wesen des Volkes an sich temperiert. Und dieses mildernde und bewahrende Regolamento kann nach Auffassung des Schreibers nur das katholische Christentum sein. Es besitzt in Verbindung mit solider Volksbildung die Kraft, den Sturz des Volkstums in den Abgrund des Materialismus aufzuhalten und dem Volke eine ethische und geistige Lebensauffassung zu erhalten. Und damit steht und fällt auch die Reinheit, beziehungsweise die Veredelung des aufgezeigten Volksscharakters.

¹⁾ Braunauer Heimatkunde. Veröffentlichungen der Vereinigung zur Pflege der „Braunauer Heimatkunde“. 21. Heft. — — ²⁾ Schiffmann Konrad, Das Land ob der Enns, eine altbayerische Landschaft. München u. Berlin. 1922. — Berger, Franz, Zur Besiedlungsgeschichte des Innviertels (Braunauer Heimatkunde, 19. Heft, S. 20). — — ³⁾ Vgl. Berger Franz, Die Pfarren Moosbach, Miring und Weng (Archiv f. d. Geschichte der Diözese Linz IV [1907] S. 157. — — ⁴⁾ Hermann Bahr in der Neuen Freien Presse, Frühjahr 1930. — — ⁵⁾ Vgl. die Statistiken des Landesjugendamtes.